

# Kaffee für den glasgedeckten Tisch

## Labortaugliches Spezialglas im Haushalt am Beispiel der „Sintrax 52“ Kaffeemaschine

Gut zwanzig Jahre ist es her, dass im Germanischen Nationalmuseum eine eigene Sammlung für Design eingerichtet wurde, die Gebrauchsgegenstände unter gestalterischen und kulturgeschichtlichen Aspekten dokumentiert, bewahrt und präsentiert. In der Schausammlung heben sich unter diesen »Konsumgütern« gläserne Kaffeemaschinen hervor, denen dasselbe Funktionsprinzip eigen ist und die den Produktnamen »Sintrax« tragen. Diese Gruppe von Geräten veranschaulicht die formalen und technischen Überarbeitungen aus einer Zeitspanne von vier Jahrzehnten, an denen namhafte Designer Anteil hatten. Im Blickpunkt steht hier das vorletzte Modell, die »Sintrax 52«, die mit drei von insgesamt fünf Größen – mit Fassungsvermögen von  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{3}{4}$ , und  $1\frac{1}{2}$  Liter – vertreten ist (Abb. 1).



Abbildung 1: »Sintrax 52«, Schott Jenaer Glas, Mainz (Des272, Des273, Des275).

In den 1920er Jahren wurden Materialien, die zunächst als Baustoffe oder in der Industrie in Gebrauch waren, zunehmend für die industrielle Fertigung von »zivilen« Gebrauchsgegenständen kultiviert. Wie seinerzeit das Metall – respektive als Stahlrohr – die Möbelindustrie veränderte, drang auch der Werkstoff Glas in den Haushalt vor. Hauswirtschaftsglas zählte bei den Tisch- und Haushaltsgeräten zu den Errungenschaften, durch die Küche und Essstisch zu Schauplätzen der Moderne avancierten. So konnte der Konsument unmittelbar an dem technisch-ästhetischen Umbruch teilhaben.

»Jenaer Glas setzt sich immer mehr durch«, warb der Thüringer Hersteller Schott Jenaer Glas in der Mai-Ausgabe des Jah-

res 1959 der Fachhandelszeitschrift »Die Schaulade«. Dieses Warenmagazin, das sich vorwiegend an Handel und Verkäufer richtete, lieferte für die Anwendung gläsernen Küchengeräts seit den 1920er Jahren Beispiele in Form von Berichten und illustrierten Anzeigen. Durch die noch junge Produktfotografie wurde die Verbreitung von Glas im Privathaushalt regelrecht inszeniert. Der »glasgedeckte Tisch« konnte mit Trink- und Speisegeschirr, mit Teeservicen und Kaffeemaschinen, sowie mit gläsernem Back- und Kochgeschirr bestückt werden. Besonders für Letzteres setzte sich die Firma Schott in Jena ein, die ihre Glaserzeugnisse auch intensiv bewarb. (Abb. 2). Argumente wie »Feuerfestes Glas für den gedeckten Tisch«, »Topf und Tafelgeschirr zugleich«, »Die Backschale aus Jenaer Glas lässt sich besser reinigen«, »Einkochen ohne Apparat über jeder Heizquelle« oder »Den Backvorgang können Sie von allen Seiten beobachten« sprachen die Ökonomie des Privathaushalts an. Neben Argumenten des reinen Geschmacks »Aus Glas schmeckt Tee am besten« oder »Die Sintrax kocht den feinsten Kaffee« appellierten Slogans wie »Das praktische Geschirr für die moderne Küche« oder »formschön – zweckmäßig – modern« an den Sinn für das Zeitgemäße. Die intensive Werbung sorgte für eine große Beliebtheit der Glaswaren, wenn sie auch nicht für jeden erschwinglich waren. Während solche Gebrauchsgegenstände heute als Klassiker gehandelt und unter dem Schlagwort »funktionsgerechte Formgebung« teils neu aufgelegt werden – wie Teegeschirr und Eierkocher von Wilhelm Wagenfeld (1900–1990) – ist nicht zu vergessen, dass seinerzeit neben Form und Funktionalität der Reiz dieses Materials jenseits des ursprünglichen Anwendungsbereichs eine entscheidende Rolle spielte.

### Bestandteile, Aufbau und Funktionsweise der Sintrax

Bei dem Gerät mit dem technisch anmutenden Namen »Sintrax« handelt es sich um eine mechanische Kaffeemaschine zum direkten Betrieb auf der elektrischen Herdplatte, dem Gasherd oder auf einem passenden Gestell über einem Spirituskocher. Alle Sintrax-Modelle weisen den charakteristischen zweiteiligen Aufbau aus übereinander geordneten gläsernen Hohlkörpern auf, wobei der obere trichterförmig in den unteren einmündet. Auch die Deckel der Gefäße bestehen aus Glas, so dass einzig die schwarzen Griffe – sowohl formal als auch

farblich – einen scharfen Kontrast zu der gewölbten Silhouette bilden. Die Bezeichnungen der einzelnen Teile lassen sich frühen Bedienungsanleitungen entnehmen: Das obere Glas wird als »Trichter«, das untere als »Kochflasche« benannt, dient es nach der Zubereitung doch auch als Behältnis, um den Kaffee auszuschenken und ist dazu mit einem Griff zum Transport und einem Glasstopfen zum Verschließen ausgestattet. Während des Kochvorgangs bedeckt die Öffnung des Trichters ein großer Glasdeckel (Abb. 3). Funktional gesehen ist die Sintrax ein Vakuumbereiter, eine Weiterentwicklung des Perkolorators. Das Wasser in der Kochflasche steigt durch Erhitzen über das Steigrohr des Trichters in das obere Gefäß auf und vermischt sich mit dem gemahlene Kaffee. Wird die Wärmezufuhr unterbrochen, entsteht Unterdruck, das erhitzte Wasser fließt in die Kochflasche zurück und durchdringt dabei erneut das Mahlgut, das vom integrierten Filter zurück gehalten wird. Diesen Vorgang – die Perkolation – kennt man im Übrigen noch heute vom Gebrauch der kleinen metallenen, ebenfalls rein mechanischen Espressoemaschinen, wie der polygonalen »Moka Express« von Bialetti, einem weltweit verbreiteten Vertreter dieser Gattung.

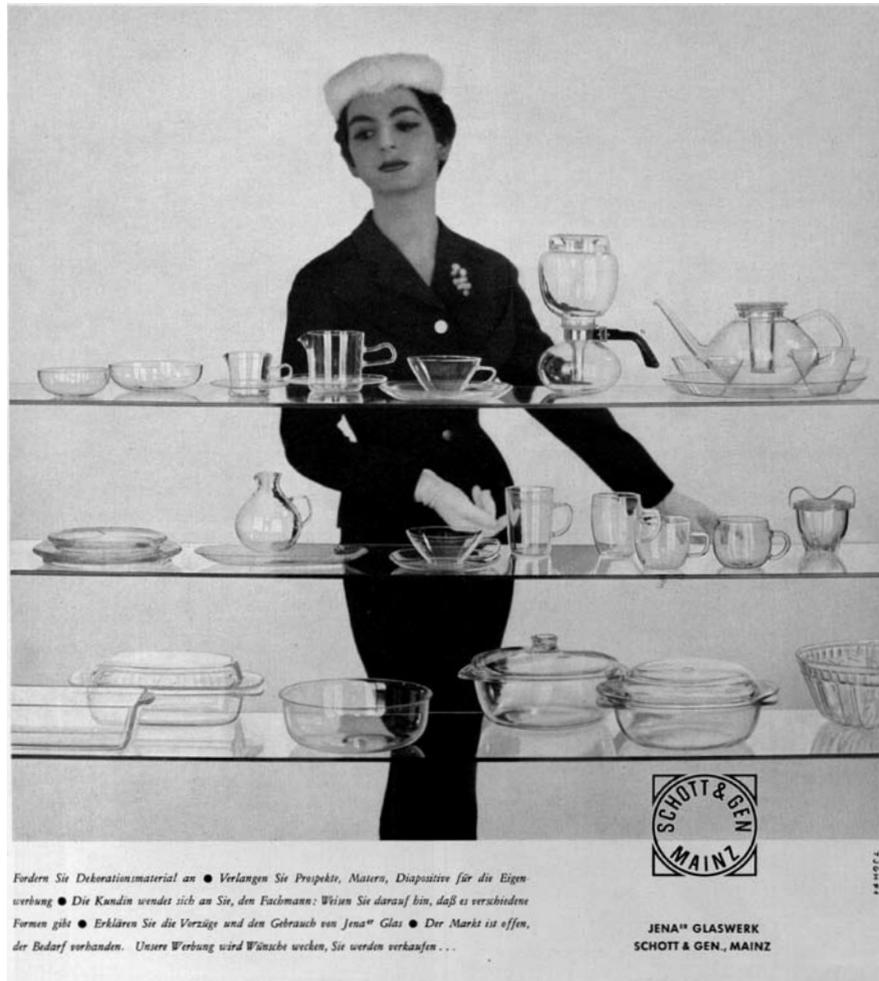


Abbildung 2: Werbetafel der Firma Schott, u. a. mit »Sintrax 52«, aus: Schaulade 8/1957, S. 487.

### Vorgeschichte – Spezialglas und Filtertechnik

Das Prinzip der Vakuum-Kaffeemaschine lässt sich bis weit ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Als Grundstein der Entwicklung gilt der Perkolorator, den 1819 ein Pariser Blechschmied namens Laurens konstruierte. Das erste Gerät, das die Bezeichnung Kaffeemaschine verdient, baute 1827 der Physiker Johann Gottlieb Nörrenberg (1787–1862) und bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts bot der Markt eine unübersichtliche Vielfalt von mechanischen Kaffeemaschinen. Während zunächst viele Geräte weitgehend aus Metall bestanden, setzten sich bald gläserne Kaffeemaschinen durch, die durch Geschmacksneutralität überzeugten. Beim so genannten »Glasballon« wurden zwei kugelförmige Glaskolben von einem Gestell über einem Spiritus-Brenner in Position gehalten. Solche Kaffeemaschinen waren auch nach 1949 noch im Handel. Sie sind die direkten Vorläufer der Sintrax, doch prägt bei diesen Geräten die Gestellkonstruktion das Erscheinungsbild. Die mechanische Vakuum-Kaffeemaschine war bei der Einführung der Sintrax (um 1924) somit keineswegs eine völlige Neuerfindung. Vielmehr leitete das Gerät aus Jena eine zweite Blüte der Glaskolbenmaschinen ein. Die Sintrax gleicht weniger einer Apparatur als einer Kanne. Bestimmend für die neue Gestalt sind die geschlossene Gesamtform aus den beiden

Hohlkörpern in vertikaler Achse und der mittels Federring und Metallbügel-Sicherung montierte schwarzen Griff, der einzige nicht-gläserne Bestandteil. Der Verzicht auf ein Gestell ergab sich durch die Möglichkeit, die Maschine mit dem Glasboden direkt auf Kochstelle oder Herdplatte aufzusetzen. Diesen richtungsweisenden Vorteil ermöglichte der Einsatz eines entsprechend leistungsfähigen Materials. Ganz abgesehen vom formalen Aufbau war der Clou nämlich das extrem hitzebeständige Borosilikatglas, das auch bei plötzlicher, starker Temperaturveränderung nicht zerspringt. Belastbare Borosilikatgläser waren in den Jahren 1887 bis 1893 für den Laborgebrauch entwickelt worden und später unter den Handelsnamen »Pyrex« (seit 1915 von Corning, USA), »Durax« und (ab 1938) »Durant« (beides von Schott) auch als Hauswirtschaftsglas vermarktet worden – letzteres insbesondere für Milchflaschen und für Gefäße zum Backen, Braten, Dünsten und Einkochen. Zur Verwendung im Lebensmittelbereich waren die ehemals bleihaltigen Spezialgläser überarbeitet worden. Ihre Feuerfestigkeit (eigentlich Hitze- und Temperaturwechsel-Beständigkeit) ergab sich durch den geringen Wärmeausdehnungskoeffizienten. Zudem garantierte der Boranteil dieses Glases die Chemikalien-Resistenz, die entscheidend für seine Verwendung in der Pharmazie und der chemischen Industrie war.



Abbildung 3: »Sintrax 52«, Schott Jenaer Glas, Mainz (Des275).

Ihren Namen hat die Sintrax-Kaffeemaschine von dem fest mit dem Trichter verbundenen Glasfilter. Das Kunstwort »Sintrax« bezieht sich auf das Herzstück der Maschine, den Filter aus gesintertem Glas. Beim Sintern wird gemahlenes Glas zu einer körnigen Glasmasse zusammenschmolzen, die kleinste Hohlräume enthält. Der gläserne Filter war einst für Laborgebrauch und Filterindustrie entwickelt worden. Im zerlegten Zustand mutet die Sintrax-Kaffeemaschine wie Gerätschaft einer Versuchsanordnung an und erinnert damit an die alternative Verwendung im Labor (Abb. 3). Tatsächlich war auch die Apotheke einer der vorgesehenen Einsatzbereiche, wo man sie als Filtergerät einsetzte. Als letzte technische Modifikation wurde 1948 die bislang notwendige rote Gummidichtung abgeschafft. Durch Einschliffe der übergreifenden Glasteile an der Einmündungsstelle des Trichters war genügend Dichte gewährleistet. Seither besteht die Sintrax nur noch aus klarem Glas und schwarzem Griff. Die Kaffeemaschine mit Glasfilter war Teil des ehrgeizigen Plans der Firma Schott, mit Spezialglas in Küchen, Esszimmer und Wohnzimmer vorzudringen. Mit einer breiten Palette an Koch- und Backgeschirr sollte dies glänzend gelingen.

#### Inspiration vom Bauhaus – Marcks und Wagenfeld

Den Weg in die Privathaushalte fanden die Jenaer Glaswaren mit Unterstützung der Bauhaus-Lehrer. Sie vermochten schließlich, den technischen Fortschritt formal umzusetzen, um ihn anschaulich zu machen. Denn die Idee, »moderne« Materialien in den Alltagsgebrauch einzuführen, sollte durch angemessene Formgebung Ausdruck finden. Als »Motor« wird meist Walter Gropius (1883–1963) genannt, der aus finanziellen Nöten des Weimarer Bauhauses nach Aufträgen suchte. So wandte sich der Bauhaus-Direktor 1924 an den Firmenleiter Erich Schott (1891–1989), und legte ihm nahe, labortaugliches Spezialglas für den Hausgebrauch sichtbar funktional zu gestalten. Damit widersprach Gropius der von der Industrie gehegten Überzeugung, man müsse das neue Material in altergebrachte Formen bringen, um auf Akzeptanz der Konsu-

menten zu stoßen. Doch gerade diese Strategie hatte nicht den erwünschten Erfolg gebracht. Davon zeugt der recht hausbackene Werksentwurf zur Sintrax, der durch eine Werbepostkarte aus den frühen 1920er Jahren überliefert ist (Abbildung abgedruckt in Stephan 2004, S. 34). Die Glasteile mit geschwungenen Konturen erinnern stark an Kannenformen von Teegeschirren und unterscheiden sich deutlich von der letzten Endes in Serie produzierten Kaffeemaschine. Erich Schott, der 1927 die Geschäfte seines Vaters Otto Schott (1851–1935) übernommen hatte, war auf Gropius' Vorschläge eingegangen. Das Bauhaus hatte sichtbare Argumente vorzuweisen. Dort waren Teegeschirre und Kaffeemaschinen als ideales Experimentierfeld entdeckt worden,

waren diese Teile doch für den Gebrauch auf dem Tisch gedacht und eigneten sich somit als Vorzeigeprodukte. Für die Gestalter waren sie beliebtes Thema und Prüfstein zugleich, so dass in den Bauhaus-Werkstätten Entwürfe für Tee-, Kaffee- und Mokkamaschinen entstanden, von denen auch mehrere in den Handel gelangten. Neben Arbeiten von Wilhelm Wagenfeld sind Geräte von Josef Knau und Marianne Brandt zu nennen, die um 1924 in der Metallwerkstatt umgesetzt wurden. 1923 entwarf Theodor Bogler auch eine Kaffeemaschine aus Porzellan mit Stativ zur Beheizung, die bei der Staatlichen Porzellanmanufaktur Berlin zur Vervielfältigung gelangte.

#### Von der ersten Sintrax zur »Sintrax 52«

Stellte Walter Gropius den ersten Kontakt zur Firma Schott her, so lieferte der von ihm als Formmeister der Töpferei eingesetzte Gerhard Marcks (1889–1981) Anfang der frühen 1920er Jahre den entscheidenden Entwurf für die Sintrax. Marcks war 1919 von Gropius als erster in dieses Amt berufen worden, bevor er 1925 zur Hochschule »Burg Giebichenstein« in Halle an der Saale wechselte; nach 1945 wirkte er ausschließlich als Bildhauer. Diese erste gestalterische Formgebung der Sintrax war bis 1930 unverändert auf dem Markt, mit leichter Modifizierung sogar bis nach 1945 (in Jena zu DDR-Zeiten sogar bis 1956). Die Änderung betraf einzig den Griff, der um 1930/31 durch Wilhelm Wagenfeld neu konzipiert wurde. Der senkrecht aufsteigende und nach einer U-förmigen Biegung weit herabreichende Henkel musste einem schlichten, waagrecht abstehenden Holzstiel weichen. Offenbar stellte der ursprüngliche Griff aufgrund seiner Nähe zur Wärmequelle ein Sicherheitsrisiko dar. Der gerade Holzstiel, der von den Silberarbeiten Wagenfelds abgeleitet ist, prägte die neue Gesamtform. Den Neuanfang nach dem zweiten Weltkrieg nahm die Schott AG zum Anlass für eine Neugestaltung der Sintrax. Als der Betrieb in Jena 1948 enteignet wurde, überführte Schott seine Spezialisten in den Westen (der sog. »Zug der 41 Glasmacher«) und gründete Produktionsstätten in Landshut und in Mainz. Bruno Mauder (1877–1948), langjähriger Direktor der

Fachschule für Glasindustrie und Holzschnitzerei in Zwiesel, erhielt den Auftrag, eine zeitgemäße Form zu schaffen: Ballonförmig ist die Auffassung der Hohlkörper durch das Anwölben der Bodenfläche und die Wölbung des Glastrichters zum oberen Deckel hin, der als eingezogener Glasaufsatz einen Akzent bildet. Mauders neuer Kunststoffgriff antwortet mit seiner Neigung auf die Wölbung der Glasteile und schwingt zum Ende stark aus. Ausserdem ist an der Kochflasche ein klappbarer Kunststoffdeckel montiert. Das Problem der Dichtigkeit wurde statt mit der Gummidichtung durch Einschliffe am Trichter und am inneren Mündungsrand des unteren Gefäßes gelöst.

Dem hier präsentierten Modell, der »Sintrax 52«, gibt das Jahr der Eröffnung des Mainzer Schott-Werkes den Namen (Abb. 1). Verglichen mit der Kaffeemaschine von 1948 erfahren die Hohlkörper kaum Veränderung gegenüber Mauders Modell. Allerdings sind die Gläser der verschiedenen Größen individuell gestaltet, wie auch die Kunststoffteile. Letztere wurden deutlichen Eingriffen unterzogen: Auf den montierten Deckel des Vorgängermodells wurde verzichtet, von der geschwungenen Griffform Abstand genommen. Stattdessen erhielt die Kanne einen zunächst waagrecht abstehenden, dann im stumpfen Winkel abfallenden Henkel aus Kunststoff mit ergonomisch gerundeter Einbuchtung zum besseren Greifen. Mangels ausdrücklicher Namensnennung eines einzelnen Gestalters gilt diese Sintrax als Werksentwurf. Das Modell war in fünf Größen erhältlich:  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$ , 1 und  $1\frac{1}{2}$  Liter (für 2, 4, 6, 8 und 12 Tassen), was auf die Absatz-Erwartungen der Schott AG schließen lässt. Zum einen war für die 1950er Jahre wieder mit einer üppigen Tischkultur zu rechnen, zum anderen war die Konkurrenz durch die elektrische Filterkaffeemaschine noch nicht absehbar.

#### **Ende der Erfolgsgeschichte – die Sintrax von Löffelhardt**

Als 1964 das letzte Sintrax-Modell für den Ladentisch bereit war, hatte die Elektrifizierung im Haushalt bereits stark zugenommen. Der 1954 eingeführte »Wigomat« war die erste Filterkaffeemaschine mit integrierter Heizeinheit zum Betrieb am Stromnetz (dessen Behältnisse bestanden übrigens aus Jenaer Glas). Geräte wie diese eroberten ab den 1960er Jahren den Markt. Daher sah sich die Schott AG gezwungen, die Sintrax den neuen Verhältnissen anzupassen. Maßgebliches Ziel war die Optimierung der Produktion. Im Gegensatz zur handgefertigten Sintrax wurden die gläsernen Backschüsseln längst auf automatischen Pressmaschinen gefertigt. Ein letztes Mal wurde ein arrivierter Designer mit der Kaffeemaschine aus Jenaer Glas betraut. Nachdem 1952 der Versuch fehlgeschlagen war, Wagenfeld für die Neugestaltung des gesamten Haushaltswarenglases zu gewinnen – er war in den 1930er Jahren deren Gestalter gewesen – wandte man sich an seinen ehemaligen Mitarbeiter Heinrich Löffelhardt (1901–1979). Ihm fiel seit 1954 die vom Auftraggeber vorrangig marktwirtschaftlich bemessene Aufgabe zu, das gesamte Hauswirtschaftsglas formal zu überarbeiten. Aufgrund der neuen Konkurrenzsituation bedeutete das für die Sintrax die Forderung nach leichterem Handhabung, mehr Volumen, und gesteigerter Geschwindigkeit in der Kaffeezubereitung. Das Ergebnis von Löffelhardts Arbeit war eine deutliche Abwandlung der Form mit symme-

trisch angeordneten Gläsern von annähernd gleicher Größe, wodurch die Silhouette stärker als zuvor an eine Sanduhr aus zwei gegenläufige Trapezformen mit abgerundeten Ecken denken lässt. Die geometrisierte Gesamtform wird durch die beiden kantigen, abgewinkelten Griffe (ein eigener für den Trichter) mit sichtbarer Montierung an silberhellen Metallbändern herausgestrichen. Mit diesen linearen Elementen korrespondiert der flache Glasdeckel (für beide Behältnisse passend) mit schwarzem, zylindrischen Knauf – im Widerspruch zu den maßvollen Rundungen der Gefäße. Es liegt nahe, dass die Entscheidung, dieses aufwendige Modell nur in einer einzigen Größe (1 Liter) anzubieten, aus Kostengründen getroffen worden war. Ende der 1960er Jahre musste sich die Sintrax-Kaffeemaschine definitiv den Vorzügen ihrer elektrischen Gegenspieler ergeben und schon 1970 stellte die Schott AG die Produktion des feuerfesten »Duran«-Haushaltswarenglases vollständig ein.

#### **Alltagstauglichkeit und Prestige**

Bis zur Einführung der elektrischen Filterkaffeemaschine galt der Vakuum- bzw. Doppelglaskolben als zuverlässige Apparatur, die bei sachgerechter Bedienung Pulverrückstände ausschloss. Dennoch stand bei der Sintrax die Tauglichkeit im Alltag hinter dem Prestige zurück. Anleitungsgemäße Nutzung und sorgfältige Reinigung waren die Voraussetzungen für langjährige Freude an dem Gerät. Für die rasche, unkomplizierte Kaffeezubereitung war sie nicht das ideale Instrument. Hierfür griff man eher zum Melitta-Filter, der seit 1908 (Jahr der Patentanmeldung) einen schnellen Aufguss ohne Pulverrückstände ermöglichte. Das Benutzen der Sintrax bedeutete vielmehr »Kaffeekochen zelebrieren« und lässt auf eine lange Tradition von Tischsitten zurückblicken, prunkvolle Apparate und Automaten oder besonders kostspielige Tischgeräte in den Mittelpunkt zu rücken. Da die Sintrax Wasserkochen und Aufbrühen in einem leistete, konnte die Kaffeezubereitung mit Hilfe eines Stativs mit Spirituskocher oder einer mobilen Heizplatte aus dem Arbeitsraum Küche an den Esstisch gebracht werden. Somit bot sie sich für das Kaffeekochen im kleinen Freundeskreis oder für die ganze Familie an. Die spektakuläre Aktion kulminierte in dem Zeitraum der Mazeration, als das kochende Wasser von der Kochflasche in den Trichter stieg, um von dort langsam durch den Filter zurück in das erhitzte Gefäß zu fließen. In einer Werbeanzeige der 1930er Jahre spricht der Hersteller den Erlebnisaspekt direkt an: »Kaffee kocht man gleich bei Tisch, es ist praktisch und das Zuschauen ist eine Freude für sich«.

#### **Marken und Marriagen**

Wer heute nach Sintrax-Kaffeemaschinen Ausschau hält, wird auch auf Exemplare der Nachkriegszeit aus Jena stoßen. Dort lief nach der Verstaatlichung die Produktion in dem Werk wieder an, das fortan als »VEB Jenaer Glaswerk Schott & Gen.« firmierte. Aus Gründen des Markenschutzes führte der Volkseigene Betrieb die Marke »Jena Therm« ein. Auch dort wagte man in den 1950er Jahren eine Neugestaltung. Ein solches Stück mit markant schräg abgewinkeltem Kunststoffgriff ist

auch in der Schausammlung des Germanischen Nationalmuseums zu betrachten.

Der Beständigkeit der Sintrax waren Grenzen gesetzt. Zwar waren die Glasteile feuerfest, doch nicht gegen Zerbrechen gefeit. Daher endete so manche Sintrax als Marriage; denn die uneingeschränkte Kombinierbarkeit von Trichtern und Kochflaschen verschiedener Modelle und Größen legte diese Lösung im Verlustfall nahe. Während sich die Griffteile anhand ihrer Form den Modellen zuordnen lassen, geben die Glasteile durch Ätztempel über die Herstellungsorte Auskunft. Die Schott AG versah seit 1952 ihre Kaffeemaschinen mit einer Firmenmarke mit dem Schriftzug »Sintrax Mainz« (in Kreis im Quadrat), wie sie an der kleinsten der hier gezeigten Kaffeemaschinen zu finden ist. Diese Marke löste »Sintrax Bavaria« bzw. »Sintrax Landshut« ab. Bei früheren Modellen aus Jena war noch der Hinweis auf die Glassorte »Durax« im Kreis eingeschrieben. Das Jenaer VEB-Werk führte ein stilisiertes Laborglas mit der Umschrift »Jena Therm« als neues Markenzeichen ein.

Mit ihrer über 40-jährigen Erfolgsgeschichte darf die Sintrax-Kaffeemaschine als Musterbeispiel der technischen Erneuerung im »Reich der Hausfrau« gelten. Da man mit dem gemeinsamen Kaffeetrinken in der Regel gepflegte Geselligkeit verbindet, lastete auch der Sintrax nicht der Geschmack von herkömmlicher Küchenarbeit an. Für die Hohlglaswaren der Marke »Jenaer Glas« war die Kaffeemaschine das Flaggschiff der Produktpalette und eines der wenigen Erzeugnisse, bei dem über einen langen Zeitraum hohe Herstellungskosten in Kauf genommen wurden.

► OLIVER NAGLER

#### Literaturangaben (Auswahl)

Walter Scheiffele: Wilhelm Wagenfeld und die moderne Glasindustrie. Stuttgart 1994. – Wilhelm Wagenfeld. Gestern, heute, morgen. Lebenskultur im Alltag. Hrsg. v. d. Wilhelm Wagenfeld Stiftung Bremen. Bremen 1995. – Carlo Burschel: Heinrich Löffelhardt. Industrieform der 1950er aus Porzellan und Glas. Bremen 2004. – Erik Stephan (Hrsg.): Gerhard Marcks zwischen Bauhaus und Dornburger Atelier. Jena 2004. – Hubert Kittel, Walter Scheiffele, Angelika Steinmetz-Oppelland: Schott und die Burg. Die Burg-Giebichensteiner Entwürfe für Jenaer Glas 1925–2005. Kromsdorf u. a. 2006.